

Tanja Potthoff, **Die Godesburg**. Archäologie und Baugeschichte einer kurkölnischen Burg. Rheinische Ausgrabungen 65 (Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt 2011). 438 S., 149 Abb., 51 Taf. ISBN 978-3-8053-4515-6. Gebunden, € 69,90.

Das vorliegende Werk geht auf eine von Tanja Potthoff im Jahr 2007 bei Prof. Dr. Bernd Päffgen am Institut für Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichte Dissertation zurück. Bereits in ihrer 2002 eingereichten Magisterarbeit hatte sich Potthoff mit der vorburgzeitlichen Nutzung des Godesberges beschäftigt.

Die Dissertation hat die kurkölnische Landesburg auf dem Godesberg bei Bonn zum Thema, an der 1959/60 im Vorfeld von Bauarbeiten eine archäologische Untersuchung durch Adolf Herrnbrodth und Heinz Fischer vorgenommen wurde, die bislang nicht ausgewertet und nur durch Vorberichte publiziert war. Da der mittelalterliche Bergfried an der Stelle eines römischen Gebäudes errichtet wurde, das in der Forschung bislang als Kernwerk eines spätantiken Burgus oder als Teil eines römerzeitlichen Höhenheiligtums gedeutet worden ist, liegt der Berg schon seit Längerem im Blickpunkt der Forschung, wobei eine abschließende Bewertung durch die bislang ausstehende Auswertung der Grabungsbefunde verhindert wurde. Potthoff kann durch ihre Analyse nun eine Interpretation des römerzeitlichen Bauwerks als Kernwerk eines Burgus überzeugend darlegen.

Ziel der Untersuchung ist es also, eine Forschungslücke zu schließen, denn die „wissenschaftliche Untersuchung der Burg und ihrer Vorbesiedlung unter archäologischen und bauhistorischen Gesichtspunkten stellt sowohl für die Burgen- als auch die Regionalforschung seit langem ein Desiderat dar“ (S. 3).

Die Autorin ist bestrebt mehrere Fragenkomplexe zu bearbeiten, welche zunächst auf die vorburgzeitliche Besiedlung des Berges fokussiert sind und in einem zweiten Schritt auf die Burgbauten abzielen. Die Verfasserin liefert in ihrer Untersuchung eine Baubestandsrekonstruktion und Bauphaseneinteilung und bemüht sich um die Funktionszuweisung einzelner Burggebäude. In einem weiteren Schritt widmet sie sich den Funktionen der Burg und einer Einbindung der Godesburg in den regionalen und überregionalen Kontext. Zeitlich erstreckt sich die Arbeit von der vorburgzeitlichen Nutzung des Berges über die Errichtung und Umbauten der Burg bis hin zu ihrer Zerstörung 1583, wodurch die nachburgzeitlichen Bauphasen und Umnutzungen ausgespart werden.

Die Untersuchung stützt sich dabei auf drei vornehmliche Quellengruppen. Wesentliche Grundlage für die

Erörterung der vorburgzeitlichen Nutzung sowie die zentralen Burgbereiche ist die bereits angesprochene Ausgrabung von 1959/60. Die Verfasserin analysiert klar die Problematik dieser rund 50 Jahre zurückliegenden Altgrabung, die damals unter erheblichem Zeitdruck durchgeführt worden ist und wesentliche Teile des Burgareals, die durch den anlassgebenden Bau des Burgrestaurants zerstört wurden, nicht erfassen konnte. Neben diesen archäologischen Grabungen im zentralen Burgbereich stützt sich die Autorin auf den erhaltenen Baubestand und verbindet so archäologische und bauhistorische Befunde. Neben älteren Grundrissaufnahmen, die die Verfasserin einer eingehenden Quellenkritik unterzieht, konnte sie Bauaufnahmen der erhaltenen Mauerteile vornehmen, die sich aufgrund seiner Erhaltung insbesondere auf den Rundturm konzentrierten. Um dies vorwegzunehmen: Hier liegt eine der Stärken der vorliegenden Arbeit.

Einbezogen hat Potthoff auch die Schriftquellen, einerseits zur vorburgzeitlichen Besiedlung des Berges und der dortigen Michaelskapelle, andererseits zur hoch- und spätmittelalterlichen Burg. Zusätzlich wurden auch Bildquellen zur Burg herangezogen, was insbesondere für die Rekonstruktion des Baubestands vor der Zerstörung der Burganlage 1583 von entscheidender Bedeutung ist, da sich in einem um 1500 entstandenen Glasfenster der Klosterkirche zu Ehrenstein an der Wied eine zeitgenössische Darstellung des Baubestands um 1500 erhalten hat, die – wie die Verfasserin feststellt – in ihrer Umsetzung der Kernburg und des Turmes im Wesentlichen zutreffend sein dürfte. Gerade in der neueren Burgenforschung ist ja die Frage der Verlässlichkeit von frühneuzeitlichen Bildquellen diskutiert worden (Butz 2010. – Gräf 2003. – Meyer 1998).

Die Arbeit untergliedert sich, wie üblich bei archäologischen Arbeiten, in einen Text- und einen Katalogteil. Nach Einleitung, Ausführungen zur Forschungsgeschichte, Quellenkritik und einem knappen einführenden historischen Abriss folgt eine Periodeneinteilung. Nach kürzeren Abschnitten zu den vorburgzeitlichen Nutzungen des Berges als Standort eines spätrömischen Burgus und eines frühmittelalterlichen Bestattungsareals (Phase I und II) folgt der Hauptteil der Arbeit, der die burgzeitlichen Bauten, Befunde und Fundmaterialien umfasst (Phase III). Hierbei wird der Baubestand minutiös auf der Basis der detaillierten Beschreibungen des Katalogteils ausgewertet und damit für die Nachwelt in seinem aktuellen Bestand dokumentiert; die Bauaufnahme insbesondere im Bereich des Turmes ist unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten als eine äußerst wichtige und verdienstvolle Arbeit zu würdigen, die durch adäquate Schwarz-Weiß-Abbildungen im Text und im Tafelteil gut illustriert wird. Dies gilt

ebenso für die Auswertung der archäologisch nachgewiesenen Befunde.

In einem weiteren Schritt vergleicht die Verfasserin die analysierten Befunde mit regionalen und überregionalen Parallelen und kommt dabei insbesondere im Falle des Rundturms zu interessanten und weiterführenden Erkenntnissen, etwa wenn sie diesen aufgrund von Baudetails und Konstruktionsmerkmalen, wie etwa Treppen in der Mauerstärke, überwölbten Turmgeschossen und Scharfenformen, mit Beispielen des Rheinlands und v. a. Frankreichs vergleicht, wo sie plausibel die wenig älteren runden Donjons König Philipp Augusts als Vorbilder herausarbeitet und eine Datierung der Errichtung des Godesberger Turms in die Zeit zwischen 1220 und 1250 vorschlägt.

Für die Frage nach dem Vorgehen beim Bau einer solchen fürstlichen Landesburg ist von Interesse, dass die Verfasserin aufgrund mehrerer Befunde einen Geländeabtrag und Abplanierungen im Bereich des spätantiken Burgus und des vorburgzeitlichen Gräberfelds im Vorfeld des Burgbaus während des frühen 13. Jhs. wahrscheinlich machen kann. So weisen etwa die vorburgzeitlichen Grabgruben nur eine geringe Tiefe auf und zahlreiches Fundmaterial, insbesondere der vorburgzeitlichen und römischen Phasen, findet sich an den Hängen des Burgberges. Ähnliche Befunde konnte Kurt Banteli auf der Burg Hohenklingen (CH) nachweisen, wo im Vorfeld des Burgbaus humose Schichten massiv abgeschoben wurden, u. a. auch um den Berghang im direkten Vorfeld der Burg vegetationsfrei zu halten (vgl. Banteli/Eugster 2010, 27).

Für die vergleichende Forschung an Burgen sind zudem die Funktionsanalysen, insbesondere des Rundturmes, von Bedeutung. So kann die Verfasserin nahezu sicher belegen, dass das überwölbte Sockelgeschoss des Turmes zumindest zeitweise als Gefängnisraum genutzt wurde. Von großem Interesse sind auch ihre Überlegungen zur Nutzung des dritten Turmobergeschosses. Dieses ist durch ein steinernes Gewölbe nach oben abgeschlossen und auch vom darunter liegenden Stockwerk durch ein Gewölbe getrennt. Zudem findet sich dort der einzige verschließbare und nicht als Durchgangsraum nutzbare Bereich des Turmes. Potthoff kann diesen überzeugend als Archiv- und Schatzraum interpretieren und dies mit Vergleichsbeispielen untermauern. Da auch durch die schriftliche Überlieferung die Nutzung des Turmes als Archiv im 15. Jh. belegt ist, kann sie diese Funktion nach- und dem dritten Obergeschoss zuweisen. Die Funktion der Godesburg als Archivort wurde zwar schon früher erkannt, nicht hingegen der konkrete Archivraum (Militzer 2003, 216 f.). Es schließen sich Fundanalysen zu den keramischen, baukeramischen, metallenen, gläsernen und beiner-

nen Kleinfunden an, die allerdings häufig nur von bedingter Aussagekraft für Datierungsfragen sind, da die Funde zumeist aus gemischten und gestörten Zusammenhängen stammen und damit eine Stratifizierung mit zugehöriger Datierung nur teilweise möglich ist. Folgerichtig argumentiert die Autorin mit diesem Material äußerst vorsichtig.

Unternimmt Potthoff ihre Untersuchung folglich unter Zuhilfenahme eines interdisziplinären Ansatzes, dessen Fokus auf den Bau gerichtet ist und Bild- und Schriftquellen sowie archäologische Befunde und Funde, daneben aber auch moderne Aufnahmen des mittelalterlichen Baubestandes umfasst, so ist dies positiv hervorzuheben. Hier spiegelt sich der Ansatz der modernen Burgenforschung, die sich in den vergangenen Jahrzehnten in der Anwendung verschiedenster Fachmethoden einer ganzheitlichen Erforschung der Burgen verschreibt. Insbesondere was die Aufarbeitung der archäologischen Ausgrabungen auf der Godesburg sowie die Forschung an den erhaltenen Bauteilen betrifft, sind die Untersuchungen Potthoffs als durchweg gelungen zu bezeichnen und fördern zahlreiche neue Ergebnisse zu Tage. Neben diesen wichtigen Beiträgen für die Burgenforschung sind allerdings auch einige Aspekte kritisch anzusprechen.

Die Verfasserin propagiert offensiv einen interdisziplinären Ansatz in der Burgenforschung, beschränkt sich dabei aber insbesondere auf die archäologische und baugeschichtliche Seite und lässt die neueren Ansätze der historischen Burgenforschung – nicht zuletzt was die überregionalen Vergleiche angeht – häufig abseits. Hierbei unterlaufen der Verfasserin im historischen Abriss handwerkliche Fehler, die aus Sicht des Historikers bedauerlich sind. So zitiert sie im Zusammenhang mit der vorburgzeitlichen Geschichte des Berges nicht etwa die MGH-Editionen von Herrscherurkunden, so etwa ein Diplom Ottos I. für Kloster Werden vom 15.1.947 (MGH DD O I, Nr. 85) und die gleichlautende Bestätigungsurkunde Ottos II. vom 23.7.973 (MGH DD O II, Nr. 49). Beide Urkunden erwähnen einen Hof des Klosters in *Vuodenesberg*, das mit dem Godesberg gleichgesetzt wird. Stattdessen wird die Edition Lacomblets von 1840 genutzt.

Des Weiteren fällt auf, dass wichtige neuere Literatur in mehreren Fällen nicht (mehr) wahrgenommen wurde. Darunter etwa der Sammelband „Burgen kirchlicher Bauherren“ (Biller 2001) bzw. der Begleitband zur Ausstellung „Burg und Herrschaft“ (Großmann/Ottomeyer 2010). Insbesondere für die vergleichende Beurteilung der spätrömischen Bauphase wäre eine Heranziehung der neueren Literatur zu spätrömischen Höhensiedlungen wünschenswert gewesen (Steuer/Bierbrauer 2008. – Hunold 2011). Die Verfasserin zitiert für die Überset-

zung der den Godesberg betreffenden Passage in Caesarius von Heisterbachs *Dialogus miraculorum* nicht die 2009 erschienene deutschsprachige Übersetzung, sondern noch die Übersetzung von Wiedemann aus dem Jahr 1930 (Nösges/Schneider 2009. – Wiedemann 1930). Ebenso fällt der historische Abriss zur Geschichte der Burg und den historischen Hintergründen ihrer Entstehung allzu knapp aus, sodass sich die Burg und auch ihre Entstehung auf dieser Grundlage schwerlich in die historischen Zusammenhänge des regionalen Umfelds einordnen lassen. Ansatzpunkte hätten beispielsweise die Beiträge des jüngsten Ausstellungskatalogs zum Mittelalter an Rhein und Ruhr geboten (AufRuhr 1225). Die Stärken des Werkes liegen in der Untersuchung der burgzeitlichen Bauteile unter Heranziehung der archäologischen wie bauhistorischen Befunde sowie in der funktionalen Zuweisung und Einordnung der Burg in größere architektonische Zusammenhänge. Die Untersuchung der vorburgzeitlichen Befunde, insbesondere die überregionale Einordnung des spätrömischen Burgus sowie dessen Verhältnis zu den Bestattungen auf dem vorburgzeitlichen Gräberfeld, und die Frage einer dortigen Kapelle fallen im Vergleich hierzu ab. In der jüngeren Forschung wurde auf das Phänomen frühmittelalterlicher Bestattungen in und bei römischerzeitlichen Siedlungsarealen hingewiesen, die sich zumeist als kleinere Separatgrablagen darstellen und deutlichen Bezug auf die Vorgängerbebauung nehmen, was auch im Falle des Godesberges zutrifft (Knöchlein 2007). In diesem Sinne ließen sich vermutlich auch die Bestattungen auf dem Godesberg interpretieren, wobei auch eine – zumindest zeitweilige – Nutzung der Burgus-Ruine als Grabbau oder Memoria zu diskutieren wäre.

Insgesamt bleibt ein positives Gesamtbild dieser Arbeit, die für die künftige mediävistische Forschung und die niederrheinische Landesgeschichte zahlreiche Anregungen liefert und durch die Verknüpfung von Archäologie und Bauforschung hervorsteht. Besonders erfreulich ist die keineswegs selbstverständliche gemeinsame Auswertung der spätrömischen, früh- bis hochmittelalterlichen und burgzeitlichen Befunde und deren Interpretation, durch welche der epochenübergreifende Zugriff auf diesen Burgstandort ermöglicht wird (zur Frage der Wiedernutzung römerzeitlicher Siedlungsareale zuletzt: Clemens 2012. – Beck 2012). Die Autorin demonstriert zudem, dass sich durch vergleichende und interdisziplinäre Untersuchungen auch aus vermeintlich schwierig zu nutzenden Altgrabungen und auf den ersten Blick eher unergiebigen Bauresten erfolgreich Ergebnisse und Wahrscheinlichkeiten ableiten lassen.

Erik Beck, Dortmund

Literatur

- AufRuhr 1225
AufRuhr 1225! Das Mittelalter an Rhein und Ruhr (Mainz 2010).
- Bünteli/Eugster 2010
K. Bünteli/E. Eugster, Die Burg Hohenklingen ob Stein am Rhein I. Archäologie und Geschichte der Burg und Anfänge der Kleinstadt. Schaffhauser Archäologie 8 (Schaffhausen 2010).
- Beck 2012
E. Beck, Burgen auf oder in antiker Vorgängerbesiedlung. Das Beispiel des Oberrheingebiets. In: Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich. Hrsg. von E. Beck u. a. Archäologie und Geschichte 18 (Ostfildern 2012) 41-70.
- Biller 2001
Th. Biller (Hrsg.), Burgen kirchlicher Bauherren. Forschungen zu Burgen und Schlössern 6 (München 2001).
- Butz 2010
E.-M. Butz, Die „vorgestellte Wirklichkeit“. Bildquellen in der Burgenforschung. In: Château et représentations. Actes du Colloque International de Stirling. Hrsg. von P. Ettel u. a. (Caen 2010) 9-16.
- Nösges/Schneider 2009
Caesarius von Heisterbach, *Dialogus Miraculorum*. Ed. N. Nösges/H. Schneider (Turnhout 2009).
- Clemens 2012
L. Clemens, *Novum castrum quod mons Mercurii dicitur*. Burgen auf oder in antiken Baustrukturen. In: Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich. Hrsg. von E. Beck u. a. Archäologie und Geschichte 18 (Ostfildern 2012) 19-39.
- Gräf 2003
H. T. Gräf, Frühneuzeitliche Handzeichnungen als Bildquellen zur Burgengeschichte. In: H.-W. Böhme/O. Volk, Burgen als Geschichtsquelle 1. Marburger Mittelaltertagung der Arbeitsgruppe „Marburger Mittelalterzentrum (MMZ)“ (Marburg 2003) 93-102.
- Großmann/Ottomeyer 2010
G. U. Großmann/H. Ottomeyer (Hrsg.), Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“ (Berlin, Nürnberg 2010). Publikation der Beiträge des Symposiums „Die Burg“ auf der Wartburg, 19.-22. März 2009 (Dresden 2010).
- Hunold 2011
A. Hunold, Die Befestigung auf dem Katzenberg bei Mayen und die spätrömischen Höhenbefestigungen in Nordgallien. Monographien, Römisch-Germanisches Zentralmuseum 88. Vulkanpark-Forschungen 8 (Mainz 2011).
- Knöchlein 2007
R. Knöchlein, Die Georgskapelle bei Heidesheim. Zu einigen topographischen Zusammenhängen zwischen antiker und nachantiker Besiedlung des ländlichen Raums an der Nordwestgrenze des Römerreiches. Bonner Jahrbücher 207, 2007, 121-210.
- Lacomblet 1840
Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erbstifts Köln, der Fürstentümer Jülich und Berg, Geldern, Moers, Kleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden I. 779-1200. Ed. Th. J. Lacomblet (Essen 1840).

Meyer 1998

W. Meyer, *Abbild und Wirklichkeit. Zum Quellenwert mittelalterlicher und neuzeitlicher Burgendarstellungen* (Zusammenfassung). In: *Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung*. Hrsg. von H. Ehmer. *Oberrheinische Studien* 13 (Sigmaringen 1998) 41-43.

MGH DD O I

Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. Hrsg. von Th. Sickel. *Monumenta Germaniae historica. Diplomata IV. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser I* (Hannover 1879-1884).

MGH DD O II

Die Urkunden Otto des II. Hrsg. von Th. Sickel. *Monumenta Germaniae historica. Diplomata IV. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser II 1* (Hannover 1888).

Rüdiger Fuchs, **Die Inschriften der Stadt Trier I** (bis 1500). *Die Deutschen Inschriften 70* (Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2006). 756 S. ISBN 978-3-8950-0555-8. Gebunden, € 98,00.

Rüdiger Fuchs, **Die Inschriften der Stadt Trier II** (1501-1674). 1. Teil: Die Inschriften, Anhang, Berichtigungen und Nachträge. 2. Teil: Einleitung, Abkürzungen, Schrifttum, Register, Abbildungen, Marken, Steinmetz- und Meisterzeichen. *Die Deutschen Inschriften 71,1-2* (Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2012). 1132 S. ISBN 978-3-8950-0556-5. Gebunden, € 118,00.

Mit diesem Opus magnum legt der langjährige Bearbeiter der nachantiken Trierer Inschriften ein für den deutschsprachigen Raum bislang beispielloses Corpus einer Kathedralstadt vor. Es umfasst auf insgesamt 1 888 Seiten 852 inschriftliche Zeugnisse (zu den 773 Einzelnummern kommen elf jeweils mit a-Zusätzen eingefügte Nachträge; Nr. 353 entfällt; der Anhang in Teil 2 mit fiktiven Inschriften bzw. Zeugnissen aus Trierer Beständen, deren ursprüngliche Herkunft jedoch ungesichert ist, enthält weitere 75 Nummern mit vier Nachträgen). Zu vielen Inschriften finden sich Kommentare, die den Umfang von eigenen Miscellen aufweisen.

Der Untersuchungszeitraum setzt mit dem 7. Jh. ein. Ältere frühchristliche Inschriften werden – sofern sie nicht bereits vorgelegt wurden – von Hiltrud Merten im Rahmen ihrer Bearbeitung der Neufunde frühchristlicher Grabinschriften aus der Coemeterialbasilika unter St. Maximin berücksichtigt. Gut begründet ist das gewählte Enddatum 1674, denn die in diesem Jahr im Zuge der Eroberung Triers erfolgten Zerstörungen etlicher geistlicher Institutionen durch französische Truppen bedeuten zugleich eine deutliche Zäsur für das Inschriftenwesen der Moselstadt. Bei nahezu allen Inschriften handelt es sich um Unikate. Ausnahmen stellen Inschriften auf einer Ofenplatte für den Trierer

Militzer 2003

K. Militzer, Godesberg. In: *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch*. Hrsg. von W. Paravicini. *Residenzenforschung* 15,2 (Stuttgart 2003).

Steuer/Bierbrauer 2008

H. Steuer/V. Bierbrauer (Hrsg.), *Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 58 (Berlin 2008).

Wiedemann 1930

A. Wiedemann, *Geschichte Godesbergs und seiner Umgebung* ²(Bad Godesberg 1930).

Erzbischof Philipp Christoph von Sötern (A 64) sowie auf Keramiken, u. a. für Erzbischof Carl Caspar von der Leyen, dar (A 67-68; eine weitere Keramik wird unter A 73a behandelt).

Im Gegensatz zu anderen nationalen Editionsprojekten – etwa dem „Corpus des inscriptions de la France médiévale“ – werden im Rahmen des von den Deutschen Akademien der Wissenschaften und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen Reihe „Die Deutschen Inschriften“ auch Texte aufgenommen, die nicht in Autopsie überprüft werden konnten (sei es, dass sie seit längerem zerstört sind, aber ihren Eingang in die schriftliche Überlieferung gefunden haben, sei es, dass sie in aktuellen Sammlungen zwar inventarisiert, aber derzeit nicht auffindbar sind). Dass die zeitaufwendige Suche nach derartigen Zeugnissen das Wissen über den einstigen Inschriftenbestand erheblich erweitert, zeigt nur ein Blick auf die Trierer Überlieferung: 49 % (418 Nummern) und somit knapp die Hälfte aller Inschriften sind nur noch indirekt überliefert.

Die enorme Bedeutung des Corpus für die frühmittelalterliche Epigraphik spiegelt sich in dem Befund von 36 Inschriften aus dem Zeitraum des 7. bis 9. Jhs. Den Texten ist eine nun im Vergleich zu den vorhergehenden Jahrhunderten deutliche Zunahme germanischer Personennamen, aber auch die weiterhin zu konstatierende Präsenz von Romanen im Moselraum zu entnehmen. Unter Letzteren ist ein Rustecius hervorzuheben, der – nach Auskunft seiner in St. Maximin gefundenen Grabinschrift aus Südfrankreich (Javal, Dép. Lozère) stammend – einst Vorsteher der Handwerkerschaft (*magister omnium artificum*) gewesen war (Nr. 7). Nicht zuletzt die Fundverteilung frühmittelalterlicher Fundmünzen aus der Provence in Oberlothringen, aber auch moselländische Prägungen in Südfrankreich unterstreichen die in dem epigraphischen Zeugnis deutlich werdenden engen Kontakte beider Regionen über